

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Nordbek – der kleine Ort im Hamburger Norden hat außer Natur und Einsamkeit nicht viel zu bieten. Genau der richtige Ort für den gefallenen LKA-Ermittler Nick Beck, der sich nach einem traumatischen Einsatz in die Provinz versetzen lässt. Hier ertränkt er allabendlich seinen Frust in Alkohol. Als er eines Nachts auf einer einsamen Landstraße eine junge Frau überfährt, die nur mit einem BH bekleidet war, lässt er die Leiche in Panik verschwinden. Doch bald wird ihm klar, dass die Schäden an seinem Auto nicht darauf hindeuten, dass er die Frau wirklich überfahren hat. Sie muss schon tot auf der Straße gelegen haben. Nur was ist passiert? Kurzerhand platziert Beck die Leiche so, dass sie gefunden wird.

Zusammen mit Cleo Torner vom LKA Hamburg, die ihn bei den Ermittlungen unterstützen soll, versucht Nick Beck dem Verbrechen auf die Spur zu kommen.

Tom Voss ist das Pseudonym eines deutschen Bestseller-Autors, der bereits zahlreiche Krimis und Thriller geschrieben hat. Im Fischer Verlag hat er als Pierre Lagrange die Provence-Krimi-Reihe rund um den liebenswerten Commissaire Albin Leclerc und seinen Mops Tyson veröffentlicht.

›Hundstage für Beck‹ ist der Auftakt einer neuen Krimi-Reihe. In Band eins nimmt Tom Voss die Leser*innen nun mit in den Norden von Hamburg, wo der gefallene LKA-Ermittler Nick Beck in seinen ersten Fall hineinschlittert.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

TOM VOSS

HUNDSTAGE FÜR
BECK

KRIMINALROMAN

FISCHER TASCHENBUCH

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Juli 2021

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstraße 114, D-60596 Frankfurt am Main
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Lektorat: Susanne Kiesow

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-00065-4

Sie war schon oft gestorben. Hunderte Male. Vielleicht Tausende. Nick hatte aufgehört zu zählen. Es geschah immer wieder auf die gleiche Art und Weise, manchmal wie in Zeitlupe, gelegentlich wie im Zeitraffer oder in Standbildern. Ansonsten gab es keine Variation.

Sie stürzte.

Sie schlug auf.

Sie war tot.

Das war die einzige prägende Erinnerung, die ihm von ihr geblieben war. Nick hasste es. Man sollte bessere Gedanken an jemanden haben, der einem sehr verbunden war. Es sollte mehr übrig bleiben als ein Schatten auf der Seele, die entsetzlichen Bilder in seinem Kopf und das dumpfe Krachen in seinen Ohren. Immer wieder. Der Film und der Soundtrack seines Lebens. Jeden Tag und jede Nacht.

Wump.

Wump.

Das Geräusch vermischte sich mit dem Beat eines belanglosen Countrysongs. Weinende Gitarren und eine Sängerin, die darüber jammerte, dass ihr Liebster sie verlassen hatte. Nick starrte in die öligen Schlieren auf dem Boden des

Schnapsglases. Darunter sah die Holzmaserung der Theke aus, als würde man sie durch eine Lupe betrachten. Sein Blick wanderte über die Finger, deren Brüche längst geheilt waren. Nur manchmal tat es noch etwas weh. Er sah auf, erkannte sich selbst im mit Bierwerbung bedruckten Spiegel hinter der Bar. Sein Bart war ungepflegt, die zu langen schwarzen Haare von grauen Strähnen durchzogen, die Augen matt und vom Alkohol gerötet. Er trug ein T-Shirt mit einem nichtssagenden Aufdruck, das dringend gewaschen werden musste. Der Stoff spannte über seinen kräftigen Oberarmen.

Schließlich schob sich ein anderer Körper zwischen Nick und sein Spiegelbild. Er sah die Knöpfe einer karierten Bluse, Haut, eine Kette mit einem Jadeanhänger, eine Hand mit vielen Silberringen, die eine Wodkaflasche hielt.

»Liebeskummer?«, fragte die Bedienung.

Ihr Name war Jenny. Sie hatte ihn Nick vorhin verraten, als er sich mit dem Vorsatz an die Theke gesetzt hatte, sich professionell zu betrinken.

»Nicht direkt«, erwiderte Nick, ohne aufzublicken.

»Sie hat dich verlassen?«

»Gewissermaßen.«

»Gebrochene Herzen heilen. Irgendwann.«

»Herzen schon«, sagte Nick.

»Heute ist einer dieser Tage, hm?«

»Ja«, sagte Nick. »Einer dieser Tage.«

»Der letzte geht aufs Haus«, sagte Jenny.

Ihre mit einigen Altersflecken besprenkelte Hand gefror in der Bewegung, als sie Nick nachschenken wollte.

Wump.

Da war es wieder. Doch etwas an diesem Geräusch klang anders als das in seinem Kopf, dachte Nick. Es war ähnlich, aber nicht das gleiche, und es kam auch definitiv nicht aus den Lautsprechern.

»Was war das?«, fragte Jenny.

Nicks Blick klärte sich. Er sah in Jennys wettergegerbtes Gesicht, das ihn vom ersten Moment an das einer alten Indianerin erinnerte hatte – an jemanden, der in den Siebzigern auf einem Chopper die Route 66 gefahren und von dem Trip jede Menge Devotionalien mitgebracht hat, die nun die Wände und Regale ihre Kneipe zierte: Budweiser-Reklame, Werbeschilder aus den Fünfzigern, Longhornschädel, verchromte Ventilatoren und eine Wurlitzer, auf der jetzt ein Song von Johnny Cash begann. Nur der alte Mann und seine Gitarre. *»Till things are brighter«,* sang er, *»I'm the man in black.«*

Der Laden hieß passenderweise »Roadhouse« und befand sich im Niemandsland zwischen dem Hamburger Norden und Schleswig-Holsteins Süden an der Bundesstraße. Nick war schon einige Male daran vorbeigefahren. Jedes Mal war ihm die Neonwerbung aufgefallen, die das »Roadhouse« wie ein amerikanisches Diner wirken ließ. Wie einen Ort, an dem man sich gepflegt volllaufen lassen konnte und einen ordentlichen Burger bekam. Abgesehen davon handelte es sich um einen weißen Fleck auf seiner Landkarte. Die meisten Kneipen der Gegend hatte er bereits durch. Wenn es sich vermeiden ließ, suchte er keine davon ein zweites Mal auf. Er wollte nicht erkannt oder wiedererkannt werden. Ande-

rerseits trank er nicht gern vollkommen allein, weil er sich dann wie ein Alkoholiker fühlte. Es war kompliziert.

Heute Abend, mitten in der Woche, standen nur zwei Autos auf dem Parkplatz vom »Roadhouse«, was der entscheidende Grund dafür gewesen war, dass Nick hier gestoppt hatte. Inzwischen war es spät geworden, und die beiden Fahrzeuge waren mitsamt den letzten Gästen verschwunden, was ihm gerade recht war. Er wurde nicht gern beim Trinken gesehen und ließ sich dabei noch weniger gern stören, vor allem nicht heute: Es war auf den Tag genau ein Jahr her, dass ...

Wump.

Da war es wieder.

»Verdammt, was ist denn das?«, fragte Jenny erneut und blickte an Nick vorbei, um die Quelle des Geräusches zu verorten, die draußen zu sein schien.

Nick hustete, räusperte sich. »Vielleicht Donner«, sagte er träge und mit schwerer Zunge. »Es hieß, es könnte Gewitter geben.«

Jenny schüttelte langsam den Kopf. »Nein«, sagte sie. »Es kam vom Parkplatz.«

Sie klang besorgt und reckte den Hals, um durch das große Fenster sehen zu können, erkannte aber offenbar nichts.

Nick schob sich vom Barhocker. Im Stehen überragte er Jenny um einen Kopf, obwohl sie hinter dem Tresen auf einem Podest stand. Mit einer Hand hielt er sich an der Theke fest, wartete einen Augenblick, bis er das Gefühl hatte, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben.

Jetzt hörte er ein Rufen von draußen. Dann wieder das dumpfe Geräusch.

»Ich sehe mal nach«, sagte Nick.

»Besser nicht«, sagte Jenny und griff nach ihrem Handy.
»Es klingt nach Ärger, und du bist ziemlich blau.«

»Ich kenne mich mit beidem aus«, erwiderte Nick, deutete auf Jennys Handy und machte eine beschwichtigende Geste, worauf sie das Telefon in der Hand behielt und Nick fragend ansah.

Nick drehte sich um und bewegte sich in Richtung der Tür, an deren Innenseite ein gerahmtes Plakat der großen AC/DC-Tour von 1980 hing, damals noch mit Bon Scott als Sänger, der im selben Jahr gestorben war. Entweder, Jenny war selbst dabei gewesen, oder sie hatte eine Stange Geld für das Sammlerstück hingeblättert.

Er öffnete die Tür und trat ins Freie, wo ihn Dunkelheit und schwüle Hitze empfingen. Seit Tagen herrschten in diesem Juli Temperaturen von mehr als dreißig Grad. Nachts sank das Thermometer nur unwesentlich. Das Klima machte die Leute verrückt. Zum Beispiel die beiden Kerle, die ihr Motorrad neben Nicks Wagen abgestellt hatten – und insbesondere den einen, der mit voller Wucht gegen die Fahrertür trat. Dort befand sich bereits eine respektable Delle.

Es gab zwei Dinge, von denen man aus Nicks Sicht stets die Finger lassen sollte: von der Frau und vom Auto eines Mannes. Insbesondere dann, wenn es sich um einen 280 SE Coupé von Mercedes Benz, Baujahr 1971, handelte, schwarz wie die Nacht, ein fast zwei Tonnen schwerer Traum aus Stahl, Chrom und Blech mit leicht angedeuteten Heckflos-

sen, von dem nur viertausendfünfhundert Exemplare gebaut worden waren. Niemand vergriff sich an diesem Auto. Und doch geschah es gerade.

Nick ging die drei Stufen herab und trat auf den Asphalt des Parkplatzes, der noch die Wärme des Tages abstrahlte. Mit einem Schlag war er stocknüchtern.

»Wusste ich es doch!«, blaffte der Kerl, der die Beifahrertür bearbeitete. »Wusste ich doch, dass es deine Karre ist, Scheißbulle!«

Nick fragte sich, wer die beiden sein mochten. Er hatte keine Ahnung. Er wusste nur, dass er dem Mann das Bein brechen würde, wenn er nochmals gegen die Tür trat. Vielleicht auch beide, nur um sicherzugehen.

Nick blieb neben dem schweren Motorrad stehen, dessen Fahrer sich aufrichtete und ihm in den Weg trat. Er war kein Riese, aber auch kein Zwerg, trug eine Lederweste und war bis unter das Kinn tätowiert. Nick erkannte keine Clubabzeichen auf der Kutte. Auch nicht auf der Jacke, die der bleiche Typ mit den dünnen Haaren trug, der mit dem rechten Bein erneut ausholte, um gegen den Mercedes zu treten.

Nick hob die rechte Hand. »Schluss damit«, sagte er und fragte: »Was soll das?«

Der Bleiche war nach wie vor bereit zum nächsten Kick. »Das weißt du nicht einmal, he? Hast dir den Rest Gehirn weggesoffen, Dorfbulle! Deine Fahne rieche ich bis hierher!«

Die zwei Kerle lachten. Nick lachte nicht.

An die Bezeichnung »Dorfbulle« hatte er sich in den vergangenen Monaten gewöhnt. Es machte ihm nichts aus,

wirklich nicht, es war ihm völlig gleichgültig. Schließlich hatte er sich auf eigenen Wunsch in den Bezirksdienst auf dem Land versetzen lassen, in ein Kaff weit vor den Toren Hamburgs, das nicht einmal über ein eigenes Ortseingangsschild verfügte. Das Kommissariat hatte entschieden protestiert, aber schließlich klein beigegeben und zugestimmt.

»Keine Ahnung, wer du bist«, sagte Nick.

»Du hast mir vor einem Monat den Führerschein abgenommen!«

»Ausgezeichnet. Dann habe ich ja deine Personalien.«

»Ich habe meinen Job als Fernfahrer verloren und meine Wohnung! Ich habe dich gebeten, ein Auge zuzudrücken! Hat dich nicht interessiert!«

Der Bleiche untermalte seinen Vortrag mit großen Gesten und sich überschlagender Stimme. Er fühlte sich in Gesellschaft seines Kumpels stark, der die Figur eines professionellen Wrestlers hatte.

»Und vor fünf Minuten«, redete er weiter, »kommen wir auf dem Motorrad vorbei und sehen deine Karre hier stehen. Wer fährt mit so einem auffälligen Auto durch die Gegend, frage ich mich? Natürlich, der Blödmann von Dorfbulle Nick Beck, von dem jeder weiß, dass er mit dieser Karre fährt, wenn er nicht gerade vollstramm durch die Gegend torkelt! Und ich denke mir: Ruiniere ich doch mal den Schlitten von dem Drecksbullen, der mein Leben ruiniert hat!«

»Ziemlich dämlich«, sagte Nick, »sich am Auto eines Polizisten zu vergreifen.«

Der Bleiche, dessen Name Nick einfach nicht einfallen

wollte, lachte auf. Er fragte: »Was willst du dagegen tun? Du bist nicht im Dienst und wieder voll wie eine Haubitze. Jeder weiß doch, dass du säufst – und ich habe einen Zeugen, der belegen wird, dass ich nichts damit zu tun habe, dass deine Scheißkarre ...«

Nick sagte: »Sattelt auf und verschwindet.«

»Sonst was?«, fragte der Bleiche.

Der Wrestler machte einen Schritt auf Nick zu. Es war klar, worauf das hier hinauslaufen würde, dachte Nick. Die Kerle suchten Ärger und fanden Nick verwundbar vor, hielten ihn für einen Trinker und ein leichtes Opfer. Sie gaben einen Dreck darauf, dass er Polizist war. Und er gab einen Dreck auf Leute, die sein Auto demolierten.

Nick stellte die Beine etwas auseinander, brachte sich in eine stabile Position.

»Besser auf dem Motorrad«, antwortete Nick, »als im Krankenwagen.«

Im nächsten Moment spürte er einen Stoß gegen die Brust. Normalerweise hätte er ihn im Ansatz abgefangen. Unter dem Einfluss von mehreren Wodkas und Tequilas war das aber etwas anderes. Deswegen reagierte Nick leicht verzögert.

Vor seiner Kripo-Zeit war er einige Jahre beim SEK gewesen, wo er Krav Maga gelernt hatte – ein sehr effektives, kompromissloses Selbstverteidigungssystem. Es setzte auf Schnelligkeit und Funktionalität sowie auf die Erkenntnis, dass in einem Kampf nach fünfzehn Sekunden klar war, wer Gewinner und Verlierer sein würde, sowie darauf, dass man diese Entscheidung mit der richtigen Technik erheblich be-

schleunigen konnte. Fünf Sekunden waren deutlich besser als fünfzehn.

Nick schnellte nach vorn, fasste nach dem Handgelenk des Mannes, machte gleichzeitig einen weiteren Schritt, legte seine ganze Kraft und das Körpergewicht in die Bewegung und drückte den Arm nach oben. Gleichzeitig stieß er die Schulter vor, die unter den Kiefer des Kerls traf. Mit der freien Linken platzierte er einen kräftigen Schlag halb unter die Achselhöhle und halb gegen den inneren Bizeps. An der Stelle gab es bestimmte Nervenknotten, die praktisch wie ein An/Aus-Schalter funktionierten. Traf man sie, überluden sie die Muskeln mit einer Art elektrischem Schock und machten das entsprechende Körperteil nutzlos, nachdem eine Nanosekunde zuvor das Gehirn von der Schmerzwellen gegrillt worden war.

Die Reaktion des Wrestlers zeigte Nick, dass er den richtigen Punkt erwischte hatte.

Der Kerl keuchte auf, ging japsend in die Knie und hielt sich seinen Oberarm. Nick wusste, dass es sich anfühlen musste, als habe jemand mit einem Hammer auf den Musikanntenknochen geschlagen. Taub, aber trotzdem so, als ströme Lava durch die Adern.

Nick wandte sich zu dem Bleichen, der die Augen so weit aufriss wie seinen Mund und abwehrend die Hände hochnahm.

»Ich wiederhole«, sagte Nick. »Besser, ihr verschwindet jetzt.«

Obwohl der Wrestler nicht so wirkte, als könne er in den nächsten Stunden ein Motorrad lenken.

»Das ist«, schrie der Bleiche, »Körperverletzung! Ich bin Zeuge!«

Nick deutete zu dem einzigen Laternenmasten, der den Parkplatz spärlich beleuchtete. »Die Überwachungskamera dort ist ein besserer Zeuge«, sagte Nick. »Sachbeschädigung und tätlicher Angriff auf einen Polizisten, der sich zur Wehr setzt. Sieht nicht gut für euch aus.«

Der Bleiche blickte zu dem Pfeiler und der kleinen Box mit dem Objektiv daran, dann zu Nick, dann zu seinem Kumpel, wieder zu dem Pfeiler, dann zum Motorrad.

»Ich fürchte«, sagte Nick, »du musst statt deinem Kumpel fahren. Kann allerdings schlimm ausgehen, wenn du ohne Führerschein erwischt wirst. Ach, und ...« Nick deutete mit einer Kopfbewegung auf den Bleichen. »Wir beide sind noch nicht fertig miteinander.«

Nick bewegte sich wieder in Richtung Eingang und ließ die beiden stehen. Er öffnete die Tür, trat ins »Roadhouse«, wo immer noch Johnny Cash lief und Jenny am Fenster stand. Sie blickte zu Nick, hinter dem die Tür ins Schloss fiel. Er ging zurück zur Theke, zog den Barhocker heran und setzte sich hin. Jenny folgte ihm.

»Was Persönliches?«, fragte sie.

»Scheint so«, erwiderte Nick und leerte den letzten Drink. Er zog das Portemonnaie und hörte, wie draußen das Motorrad aufhörte. Er wartete, bis das Geräusch leiser wurde, legte dann einige Scheine vor Jenny, die wieder hinter die Theke getreten war.

»Soll ich dir ein Taxi rufen?«, fragte sie.

Nick winkte ab. Es waren höchstens zehn Kilometer bis

zu seiner Bleibe, und er wollte den Wagen nicht hier stehen lassen. Der Bleiche und sein Wrestlerkumpel könnten zurückkommen, Brechstangen und ein paar Freunde mitbringen und sich den Wagen dann richtig vornehmen.

»Du hast viel zu viel getrunken«, sagte Jenny. »Du darfst nicht mehr fahren.«

»Ich sollte nicht«, sagte Nick. »Aber ich kann noch.«

»Besser nicht.«

Nick zuckte mit den Schultern. Er stand auf, griff in seine Jeanstasche, zog eine zerknüllte Tüte starker Minzbonbons heraus und ließ zwei davon im Mund verschwinden – das Beste, was man nach dem Trinken machen konnte: Scharfes mit Scharfem übertünchen, damit man den Alkohol beim Sprechen nicht roch. *Fighting fire with fire.*

Jenny wollte etwas einwenden, ließ es dann aber sein und steckte die Scheine ein. Das Trinkgeld war hoch genug.

»Wo hast du gelernt, so zu kämpfen?«, wollte sie wissen. »Ich habe nicht einmal richtig sehen können, was du gemacht hast, da lag der Typ schon auf dem Boden. Und das war ein ziemlicher Koloss.«

Der Wrestler war ein Koloss, ja, aber das musste nichts heißen. Es gab einen Unterschied zwischen Muskeln, die man vom Pumpen bekam, und denen, die man durch körperliche Arbeit erworben hatte. Pure Masse hatte nichts zu bedeuten. Die meisten Mitglieder von Spezialeinheiten waren mittelgroße, drahtige Typen, denen man nicht ansah, was in ihnen steckte.